

# Vulkanausbruch in Indonesien

## Hungerkrise in Bayern 1816/17

16. Mai – 13. Juni 2023

Eine kleine Ausstellung des Fachbereichs Archiv- und Bibliothekswesen der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern bearbeitet von Bernadette Heller

**Bayerisches  
Hauptstaatsarchiv**  
Schönfeldstraße 5  
80539 München

### Öffnungszeiten:

Mo – Do 8.30 – 18.00 Uhr  
Fr 8.30 – 13.30 Uhr

Am 17.5. und an Feiertagen  
geschlossen

*Eintritt frei*  
[www.gda.bayern.de](http://www.gda.bayern.de)



## **Impressum:**

Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen

Vorbereitungsdienst 2021/2024 für den Einstieg in der 3. Qualifikationsebene der Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft, fachlicher Schwerpunkt Archivwesen

Vulkanausbruch in Indonesien. Hungerkrise in Bayern 1816/17. Eine kleine Ausstellung des Fachbereichs Archiv- und Bibliothekswesen der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, bearbeitet von Bernadette Heller

München, 16. Mai – 13. Juni 2023

Titelbild: Kat.-Nr. 1

Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns 2023

## **Literatur:**

Wolfgang Behringer, Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte, 5. Auflage, München 2018.

Jelle Zeilinga de Boer – Donald Theodore Sanders, Das Jahr ohne Sommer. Die großen Vulkanausbrüche der Menschheitsgeschichte und ihre Folgen, Essen 2004.

Monika Ruth Franz, Von Donnerwettern, Hochwasser, Krieg und Getreidepreisen. In: Original! Pracht und Vielfalt in den Staatlichen Archiven Bayerns (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 59), München 2017, S. 270–271.

Susanne Haeseler, Der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien im Jahr 1815 und seine weltweiten Folgen, insbesondere das „Jahr ohne Sommer“ 1816. [\*20170727\\_tambora\\_1816\\_global.pdf;jsessionid=FEeba37E8C73E3B96C0CEf0AC95D8743.live31092\(dwd.de\)\*](https://www.dwd.de/20170727_tambora_1816_global.pdf;jsessionid=FEeba37E8C73E3B96C0CEf0AC95D8743.live31092(dwd.de)) (aufgerufen am 13.11.2022).

Elena Mühlberger, 1816, Das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkanausbruch in Indonesien das bayerische Klima veränderte. In: Krisen in Bayern. Seuchen, Kriege, Naturkatastrophen und ihre Folgen (HDBG-Magazin 6), Augsburg 2020, S. 56–61.

Gerald Müller, Hunger in Bayern: 1816–1818. Politik und Gesellschaft in einer Staatskrise des frühen 19. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 812), Frankfurt am Main u.a. 1998.

Votivtafeln. In: Brauchwiki. [\*https://www.brauchwiki.de/Votivtafel/#cmtoc\\_anchor\\_id\\_3\*](https://www.brauchwiki.de/Votivtafel/#cmtoc_anchor_id_3) (abgerufen am 26.11.2022).

## **Gedruckte Quellen:**

Allgemeines Intelligenzblatt für das Königreich Baiern 1818, S. 1191–1193.

Königlich-Baierisches Intelligenzblatt Isarkreis 1817, S. 65–66.

Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1815.

Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1816, S. 781.

## **Ungedruckte Quellen:**

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V., Wallfahrtsvolkskunde, Bestandsaufnahme der Votivbilder.



## 1. Einleitung

Vulkanausbrüche können neben ihren unmittelbaren Folgen in der Umgebung, langfristige Auswirkungen auch in weiter entfernten Gegenden nach sich ziehen. Vergangene Eruptionen haben die Umwelt, Wirtschaft und Kultur noch in tausenden Kilometern Entfernung beeinflusst. In ihrer Folge kam es zu Hungersnöten, Epidemien oder politischen Veränderungen. Sie wurden in Kunstwerken, Literatur und Sagen festgehalten.

Vor etwa 3.500 Jahren brach auf der Mittelmeerinsel Santorin der Vulkan Thera aus. Fachleute vermuten, dass die Eindrücke und Auswirkungen des Vulkanausbruches in einige griechische Sagen eingeflossen sind. Die berühmteste darunter ist der Untergang des legendären Inselreiches Atlantis. Der Ausbruch des indonesischen Vulkans Krakatau 1883 hatte langanhaltende Folgen für Wirtschaftsleistung und Vegetation. Noch knapp 50 Jahre nach dem Ausbruch waren die landwirtschaftlichen Erträge in den Küstengebieten der Inseln Java und Sumatra um die Hälfte vermindert. Die Flora und Fauna auf nahegelegenen Inseln haben sich bis heute noch nicht vollständig erholt. Der in der Karibik gelegene Vulkan Mount Pelée brach 1902 aus. Die Eruption machte den amerikanischen Senat auf die vulkanische Aktivität in Nicaragua aufmerksam. Die geplante Pazifik-Atlantik-Verbindung durch Mittelamerika wurde deshalb durch Panama und nicht auf der favorisierten Route durch Nicaragua gebaut. Auch der Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im Jahr 1815 hatte weitreichende Auswirkungen in der ganzen Welt. Die Sommer 1816 und 1817 waren ungewöhnlich kalt und feucht. Ernährungskrisen brachen in Nordamerika und Europa aus. Von diesen war auch Bayern betroffen.

Das Ziel dieser Ausstellung ist es anhand verschiedener Dokumente die durch den Tambora-Ausbruch verursachte Hungersnot 1816/17 in Bayern, sowie ihre Ursachen und Folgen darzustellen. Als grundlegende Literatur wurde das Buch „Hunger in Bayern: 1816–1818. Politik und Gesellschaft in einer Staatskrise des frühen 19. Jahrhunderts“ von Gerald Müller verwendet. Der Rheinkreis ist von den Betrachtungen ausgenommen, da er in der Krise größtenteils souverän vom restlichen Königreich agierte. Zu den Ausstellungsstücken gehören staatliche Verordnungen sowie Schreiben, Listen und Statistiken von bayerischen Behörden sowie Andenken an die Krise. Die Ausstellung ist sachthematisch gegliedert. Die ersten Exponate zeigen auf, dass die Ernte 1816 aufgrund der nasskalten Witterung schlecht ausfiel. Dadurch stiegen die Getreidepreise an und die Gesellschaft verarmte bis in die Mittelschicht. Die Krisenpolitik des Staates war anfangs sehr zurückhaltend. Durch staatliche Importe konnte dann aber die Getreideversorgung von einigen großen Städten, insbesondere München, gesichert werden. Die in den Kommunen gegründeten Wohltätigkeitsvereine schafften es auf eine weit nachhaltigere Weise das Königreich zu stabilisieren. Die Kriminalität stieg in den Krisenjahren stark an und die natürliche Bevölkerungsentwicklung sank ins Negative ab. Die Religiosität erlebte in Bayern einen Aufschwung und die Kirche konnte einen Teil ihrer alten Macht wiedererlangen.

## 2. Ausbruch des Tambora – wie ein indonesischer Vulkan eine Erntekrise in Bayern verursachte

Im Frühjahr 1815 brach auf der indonesischen Insel Sumbawa der Vulkan Tambora mit einer der größten Eruptionen der Menschheitsgeschichte aus. Die Explosion war noch in 2.600 Kilometer Entfernung zu hören, große Mengen an vulkanischem Material wurden Kilometer in die Luft geschleudert und brachten tagelang völlige Dunkelheit über einen Umkreis von 300 Kilometern. Die leichteren Partikel drangen bis in die untersten Schichten der Atmosphäre vor, verteilten sich mit den Höhenwinden um den ganzen Globus und veränderten dadurch das Klima in vielen Regionen

der Welt deutlich. In Teilen Nordamerikas und Europas erhöhten sich die Niederschlagsmengen, die Temperaturen sanken und es kam zu schweren Unwettern. Das Jahr 1816 ging als „Jahr ohne Sommer“ oder „Achtzehnhundertunderfroren“ in die Geschichte ein und kostete weltweit zehntausende Menschen durch Seuchen, Hunger und die direkten Folgen der Eruption das Leben.

Auch Bayern war von den Auswirkungen des Vulkanausbruches betroffen. Das Frühjahr 1816 war ungewöhnlich kalt und bis in den Sommer hinein musste geheizt werden. Der Ausbruch des Tambora verschärfte die klimatische Situation, der ohnehin schon kühleren 1810er Jahre weiter. In der ältesten Wetterstation Bayerns, auf dem hohen Peißenberg, wurde 1816 die niedrigste Jahresmitteltemperatur seit Beginn der Aufzeichnungen gemessen. Sie lag etwa 1,4°C unter den Temperaturen des Vorjahres. Vergleicht man die Sommertemperaturen aus dem Jahr 1816 mit dem Durchschnitt aus den Jahren 1781 bis 1850 so ergibt sich sogar eine Differenz von mehr als 3°C.<sup>1</sup> Ab Juni 1816 setzte Dauerregen ein, der weitläufige Überschwemmungen nach sich zog. Gewitter und Hagelschlag richteten großflächige und ungewöhnlich starke Verwüstungen an. Die außergewöhnliche Kälte und der anhaltende Regen in den Reife- und Erntephase schufen denkbar schlechte Bedingungen für die Vegetation. Pflanzen verfaulten, reiften nicht aus oder wurden durch Unwetter vernichtet. Vorsichtig geschätzt fielen 1816 etwa 30 % bis 50 % der Getreideernte aus. Teile Schwabens, Frankens und Niederbayerns waren von den Missernten noch stärker betroffen. Durch die ungünstigen Wachstumsbedingungen und das schlechtere Saatgut infolge der kalten Vorjahre, war das Getreide von verminderter Qualität. In Jahren mit durchschnittlichen Getreideernten war es in Bayern möglich Vorräte im Umfang von einem Zehntel des jährlichen Bedarfes anzulegen. Damit hatte Bayern zu gewöhnlichen Zeiten eine hohe Resistenz gegenüber Erntekrisen. Im Jahr 1816 war es dagegen nicht möglich Getreideausfälle auszugleichen. Die Vorräte waren durch die vorhergehenden napoleonischen Kriege (1792–1815) und die damit verbundenen hohen Abgaben für die Verpflegung der Soldaten und die Versorgung der Tiere aufgebraucht. Auch Gemüse konnte 1816 nicht gut gedeihen. Dadurch verschärfte sich vor allem die Situation in den Städten. Denn viele Bewohner bauten in kleinen Gärten Gemüse und Kartoffeln an, um ihre Versorgungslage zu verbessern. Der Ertrag der Kartoffel, die aufgrund ihrer Nährwerte und Anbaumenge eine wirkliche Entspannung der Lage hätte bringen können, fiel ebenso schlecht aus. Die Ernte des Jahres 1816 war durchwegs ungenügend: „Nicht ein Lebensmittel war wohlfeil, nicht eins war gut, nicht eins gesund“<sup>2</sup>.

Um das fehlende Getreide zu ersetzen, suchten sich Menschen auf Wiesen und Wäldern Essbares zusammen. Flechten, Gräser, Brennnessel, Bucheckern, Baumrinden oder Löwenzahn wurden gesammelt und zum Strecken des Brotmehles verwendet. Aus Kleie, einem Rückstand beim Mahlen und Absieben des Mehles, kochte man Brei. Hunde, Katzen und Pferde wurden gegessen. Sogar von offizieller Seite wurde bestätigt, dass dies bedenkenlos geschehen könne. Nur „das Gehirn der Katze [könne] schädlich sein.“<sup>3</sup> Fleisch war durch den Mangel an Futter von minderer Qualität. Anders als beim Getreide, stiegen die Preise für Fleisch nicht an, da mehr Tiere als üblich geschlachtet wurden. Eine bessere Lebensmittelversorgung der ärmeren Bevölkerung konnte dadurch allerdings nicht erreicht werden. Denn schon in normalen Zeiten konnten sie sich kein Fleisch leisten.

<sup>1</sup> Vgl. Haeseler, S. 7.

<sup>2</sup> Zitiert nach Behringer, S. 69.

<sup>3</sup> Zitiert nach Müller, S. 40.

### 3. Die Teuerung des Getreides und das Verarmen der Gesellschaft bis in die Mittelschicht

Durch die witterungsbedingten Ernteausfälle herrschte Mangel und die Getreidepreise stiegen an. Anhand der Roggenpreise auf der Münchner Schranne (Getreidemarkt unter staatlicher Aufsicht) lässt sich dies exemplarisch nachvollziehen. Mit der Aussicht auf eine schlechte Ernte stieg der Roggenpreis seit dem Frühjahr 1816, stabilisierte sich im Spätherbst auf einem hohen Niveau und begann im Frühjahr 1817 wieder anzusteigen. Im Juni erreichte die Teuerung schließlich ihren Höhepunkt. Da 1817 eine gute Ernte und somit ein Preisverfall des Getreides erwartet wurde, versuchten viele ihre noch vorhandenen Getreidevorräte zu verkaufen. Dadurch entstand ein hohes Angebot und der Getreidepreis sank stark ab. Die Ernte 1817 war zwar besser als die des Vorjahres, aber dennoch unterdurchschnittlich. Zusätzlich hielten viele Bauern aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem Vorjahr größere Getreidemengen als üblich zurück, weswegen weniger Getreide den Markt erreichte. Folglich stieg der Roggenpreis nach der Ernte wieder an. Erst im November begann er wieder zu fallen, bis er im Frühjahr 1818 wieder unter das Preisniveau von 1816 fiel.

Aufgrund der Preisentwicklung beim Getreide stiegen allgemein die Lebenshaltungskosten deutlich an. Das Getreide war in Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts das wichtigste Grundnahrungsmittel und deckte rund zwei Drittel des menschlichen Nahrungsbedarfes ab. Es diente als Ausgangsmittel für viele Speisen wie Brot, Brei, Nudeln oder Knödel. Als Mehlschwitze wurde Getreide für Suppen und Soßen benötigt. Bier, das neben Wasser das wichtigste Getränk in Bayern war, braute man aus Gerste. Als unmittelbare Reaktion auf die Preissteigerungen reduzierten viele Menschen ihre Ausgaben. Der Einbruch der Nachfrage führte zu Entlassungen von Arbeitern, Angestellten und Dienstboten. Auch Klein- und Mittelbauern stellten ihre Dienstboten frei, um die eigene Existenz zu sichern. So vergrößerte sich 1816/17 die Zahl der Erwerbs- und Verdienstlosen von 6 % auf über 9 %. Eine neue Schicht aus Menschen, die dauerhaft auf staatliche Unterstützung angewiesen waren, obwohl sie arbeitsfähig und arbeitssuchend waren, entstand. Schon vor der Krise lebte knapp ein Fünftel der Bevölkerung am Existenzminimum. Zumeist waren dies Tagelöhner und einige Berufsgruppen, die von der Handarbeit lebten (z.B. Weber). In den Krisenjahren war sogar das Gehalt der Handwerker, die eigentlich zur Mittelschicht gehörten, im Vergleich zu den Nahrungsmittelpreisen so niedrig, dass sie mit ihrem Lohn nicht ihre materiellen Bedürfnisse decken konnten. Aber nicht nur in den „niederen Klassen“ oder der Mittelschicht war die Teuerung spürbar, sondern auch bei der wohlhabenderen Bevölkerung. Dieser gehörten etwa 6 % der Bewohner Bayerns an. Am unteren Verdienstrand dieser Schicht war es gut möglich, dass während der Krise knapp die Hälfte der Einkünfte nur für die Versorgung des Haushaltes mit Brot aufgewendet werden musste.

Einige wenige Berufsgruppen wie Müller, Mehlhändler, Bäcker oder Großbauern konnten von der Krise profitieren. So stieg das Gehalt der Müller proportional mit der Getreideteuerung an, da sie traditionell 1/16 des Preises als Lohn erhielten. Gegenüber Personen, die sich ihren Lebensunterhalt mit Getreide verdienten, herrschte während der Teuerungsjahre daher großes Misstrauen. Vielen wurde vorgeworfen sich durch Betrug zu bereichern. Die Wahrnehmung überstieg aber den tatsächlich stattfindenden Betrug deutlich. Bei den durchgeführten Kontrollen im Sommer 1816 wurden nur bei 2 % der ca. 1.000 geprüften Fälle Strafen verhängt.

## **4. Krisenpolitik des Staates – verzögertes und zurückhaltendes Handeln**

Nachdem sich Ende Juli 1816 die Teuerung bemerkbar machte, erhielten die Generalkommissariate, die späteren Kreisregierungen, vom Innenministerium erste Anweisungen wie sie mit der beginnenden Krise umzugehen hatten. Gendarmen konnten zur Grenzbewachung eingesetzt und Getreidevorräte aus staatlichen und Stiftungsmagazinen sollten zurückgehalten werden, um Bedürftige auf deren Antrag Hilfe leisten zu können.<sup>4</sup> In der Realität war dies in vielen Fällen nicht möglich, da die Vorräte durch die vorhergehenden Kriegsjahre stark zurückgegangen waren. Auch die nachfolgenden Maßnahmen der Staatsregierung waren im Vergleich mit anderen europäischen Staaten sehr zurückhaltend.

Erst Ende September beschloss das Finanzministerium die Abgaben an den Staat in Naturalien anstelle von Geld einzufordern.<sup>5</sup> So sollten staatliche Vorräte aufgebaut und die Bildung von Privatvorräten oder der Verkauf ins Ausland verhindert werden. Während des Finanzjahres 1816/17 war es dem Staat deshalb möglich 142.000 Scheffel an verbilligtem Getreide zu verkaufen. Am 17. November erhöhte das Finanzministerium die Exportzölle auf Getreide. Für Weizen, Roggen und Gerste verdoppelten und für Hafer versechsfachten sich die Preise. Da die erhöhten Zollsätze nur den Abgang des Getreides vermindern, aber nicht die Vorräte innerhalb Bayerns aufstocken konnten, diskutierte das Finanzministerium über Getreideankäufe im Ausland. Weil jedoch keine Kostendeckung erzielt werden könnte, beschloss das Ministerium stattdessen Getreide innerhalb Bayerns anzukaufen.<sup>6</sup> Diese Entscheidung verdeutlicht, dass die führenden Beamten im Finanzministerium noch im Dezember – Monate nach der Ernte – das Ausmaß der Krise verkannten.

Schließlich griff der König selbst in die Regierungsgeschäfte ein und ordnete am 28. Dezember per königlichem Reskript den Ankauf von Getreide im Ausland an.<sup>7</sup> Damit war die Wende zu einer aktiven Krisenpolitik eingeleitet. Das Finanzministerium kaufte in Holland 16.000, in Magdeburg 4.000 und in Russland 20.000 Scheffel Getreide. Im Sommer 1817 stellte man die Käufe mit der Erwartung auf eine gute Ernte ein und verkaufte die noch auf dem Transport befindliche Ware. Letztendlich erreichte so nur die Hälfte der 40.000 angekauften Scheffel Bayern. Aber auch nach der Ernte 1817 war noch kein Ende der Krise in Sicht. Die Regierung beschloss deshalb, den Getreidehandel zu beschränken, sodass der Freihandel in Bayern faktisch beendet war. Nur immatrikulierte Händler durften Getreide verkaufen. Als am Jahresende die Getreidepreise immer noch auf einem sehr hohen Niveau waren, trafen Finanz- und Innenministerium die Entscheidung, Getreide aus Österreich zu importieren. Insgesamt wurden 55.000 Scheffel angekauft. Von diesen erreichten wiederum nur 23.000 den bayerischen Markt, da sich ein Ende der Krise abzeichnete und das sich noch auf dem Weg befindliche Getreide verkauft wurde.

<sup>4</sup> Vgl. Müller, S. 47. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 60768.

<sup>5</sup> Vgl. Müller, S. 49. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 19668.

<sup>6</sup> Vgl. Müller, S. 64–65. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 19668.

<sup>7</sup> Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 22632.

Die Getreideimporte konnten in München und anderen großen Städten die angespannte Lage in der Krise stabilisieren. Finanziell waren sie jedoch ein Desaster. Insgesamt verlor der Staatshaushalt dadurch mehr als 2 Millionen Gulden. Auf dem Land zeigten die Getreideankäufe keine Auswirkungen. Dort hatte eine Verbesserung des Versorgungszustandes für die Staatsregierung keine Priorität. Die Gefahr für Aufstände war in der Provinz geringer und deren Niederschlagung wäre leichter möglich gewesen.

## **5. Hilfe auf kommunaler Ebene – die Bildung von Wohltätigkeitsvereinen**

Große Teile der Bevölkerung verarmten in der Hungerkrise 1816/17 und waren auf eine Armenfürsorge angewiesen. Zu Beginn der Krise oblag diese allein dem Staat. Die Kommunen hatten mit der Konstitution von 1808 ihre Fürsorgepflichten verloren. Mit den Klosteraufhebungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren auch diese karitativen Einrichtungen weitgehend weggefallen. Dennoch bildeten sich schon zu Beginn der Teuerung – als die Staatsregierung noch nicht einmal den Mangel anerkannte und dementsprechend untätig blieb – in vielen Kommunen lokale Wohltätigkeitsvereine. Diese übernahmen die staatliche Aufgabe der Armenfürsorge und wurden gleichermaßen von der Bürgerschaft, der örtlichen Verwaltung und der Kirche getragen.

Am 17. November 1816 verordnete die Regierung, dass Städte, Märkte und Gemeinden eigene Armenpflegen errichten mussten.<sup>8</sup> Auf Ebene der Herrschafts- und Landgerichte sollten Bezirkspflegen etabliert werden, um einzelne Armenpflegen bei Bedarf unterstützen zu können. In der Verordnung wurde zudem die Solidarität der Mitbürger angesprochen: „Sämtliche [...] Unterthanen, ohne Unterschied sind schuldig, verhältnismäßig mitzuwirken und beizutragen damit der Nothdurft der Armen gesteuert werde“<sup>9</sup> Die Armenfürsorge war durch die Verordnung rekommunalisiert worden und dem Staat oblag nur mehr eine Aufsichtsfunktion.

Zu den Aufgaben der Wohltätigkeitsvereine sowie später der Armenpflegen gehörte die Unterstützung der arbeitsfähigen Armen bei der Suche nach Arbeit. Außerdem verkauften sie verbilligtes Brot, eröffneten in vielen Städten Suppenküchen und importierten Getreide. Die finanziellen Mittel, die zur Unterstützung der Armen aufgebracht werden mussten, waren erheblich. So nahm die Stadt Augsburg eine Anleihe von 100.000 Gulden für den Getreideimport auf und die Ausgaben des lokalen Wohltätigkeitsvereines in Schwabach überstiegen den Etat der Stadt um das Achtfache.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Vgl. Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1816, Spalte 779.

<sup>9</sup> Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1816, Spalte 781.

<sup>10</sup> Vgl. Müller, S. 71–72.



## 6. Anstieg der Kriminalität – ein Zeichen für die unsichere Lage

Die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten hatte erhebliche sicherheitspolitische Auswirkungen. Menschen stahlen, schmuggelten und wilderten, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die Kriminalität stieg in Bayern erheblich an. Im Jahr 1815/16 lag die Zahl der verhafteten Diebe und Schmuggler bei ca. 1.000. Im Jahr darauf verfünffachte sie sich. Die Anzahl der Bettler und Vaganten erhöhte sich von 20.000 auf 65.000.<sup>11</sup> Aus diesen Zahlen lässt sich eine klare Tendenz ableiten, auch wenn sie wegen verschiedener Grundannahmen u.a. aufgrund von Gebietsveränderungen nicht direkt miteinander vergleichbar sind.<sup>12</sup> Auswirkungen hatte auch die Reduzierung der zur Fahndung eingesetzten Kräfte, da bis zu 30 % der Gendarmerie zum Schutz der Grenze vor illegaler Ausfuhr eingesetzt waren. Behörden beklagten außerdem vielfach, dass überproportional viele Verbrechen und Vergehen nicht zur Anzeige gebracht wurden. Kleinere Diebstähle – unter fünf Gulden – galten nur als Polizeiübertretungen und wurden nicht kriminalgerichtlich verfolgt. Jedoch stellte gerade das Stehlen von geringfügigen Geldbeträgen oder Lebensmitteln ein zeittypisches Verbrechen dar. Auch Wilderei gab es vielerorts. Vögel, Ratten, Dachse, Hasen und Maulwürfe wurden gegessen. Haus- und Nutztiere wie Katzen, Hunde, Ziegen oder Schafe verschwanden von den Straßen oder aus ihren Ställen. Auch Tumulte und Ausschreitungen brachen während der Krise aus. In ihnen spiegelte sich die Unzufriedenheit und die Angst der Bevölkerung wider. In Schweinfurt, Memmingen, Lindau, Regensburg und Weißenburg musste sogar das Militär eingreifen und die Aufstände niederschlagen.<sup>13</sup>

In dieser unruhigen Zeit war es der Gendarmerie nicht möglich die innere Sicherheit in Bayern zu gewährleisten. Ein erheblicher Teil ihrer Kräfte war an den Grenzen stationiert und die Anzahl der Vergehen war zu hoch. Zur Unterstützung führte das Militär Streifendienste durch und die Kreisregierungen forderten die Bevölkerung auf, selbst für ihre Sicherheit zu sorgen. So wurden im ganzen Königreich bewaffnete Feldwachen eingeführt und ab Januar 1817 musste im Isarkreis bei einer Dorfgröße über 20 Häusern eine Nachtwache abgestellt werden.<sup>14</sup> Die Bestrafung der Verbrechen und Vergehen war in den Krisenjahren oft unverhältnismäßig hart, teilweise griffen Unterbehörden auf unzulässige Strafformen wie Schand- und Körperstrafen zurück, obwohl diese erst wenige Jahre zuvor abgeschafft worden waren. Das Innenministerium und die Kreisregierungen hatten Mühe ihre Unterbehörden wieder an Recht und Gesetz zu binden.

<sup>11</sup> Vgl. Müller, S. 186. Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1815 und Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 44668.

<sup>12</sup> Nachdem Bayern 1806 zum Königreich erhoben wurde, verleibte es sich alle übrig gebliebenen Gebiete kleinerer Fürsten- und Grafenhäuser ein. 1809 gingen alle Deutsch-Ordensgebiete an das Königreich über. Im darauffolgenden Jahr kaufte Bayern das Fürstentum Bayreuth und erhielt nach dem Sieg über Österreich Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- und Hausruckviertel, sowie das Fürstentum Regensburg. Dem gegenüber standen kleinere Verluste in Schwaben und Franken und größere in Tirol. 1814 musste Bayern die Gebiete Vorarlberg und Tirol an Österreich abgeben. Bayern konnte dafür aber Würzburg und Aschaffenburg gewinnen. Im Jahr 1816 verlor das Königreich Salzburg sowie das Inn- und Hausruckviertel, erhielt im Gegenzug aber die linksrheinische Pfalz und einige Gebiete in Franken.

<sup>13</sup> Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 44668.

<sup>14</sup> Vgl. Königlich-Baierisches Intelligenzblatt Isarkreis 1817, Spalte 65–66.



## **7. Auffälligkeiten in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung – Geburtenrückgang und Anstieg der Todesfälle**

Die staatliche, kommunale und private Armenhilfe verhinderte das Eintreten einer akuten Hungersnot in Bayern. Im Gegensatz zu früheren Erntekrisen hielt sich auch die Verschlechterung des Gesundheitszustands der Menschen in Grenzen. Auch hatten sich die Hygiene und das Medizinalwesen weiterentwickelt. So brachen in Bayern während der Hungerkrise 1816/17 keine Epidemien aus. Nur einige kleinteilige Ausbrüche von Tuberkulose- und Typhuserkrankungen sind bekannt. Auch die Mutterkornvergiftung, eine sonst typische Begleiterscheinung von Hungerkrisen, tauchte in Bayern aufgrund von Getreidekontrollen, nur in Einzelfällen auf.<sup>15</sup>

Trotzdem ist ein Einschnitt in der natürlichen Entwicklung der Bevölkerung zu beobachten. Unzureichende Ernährung und die damit verbundenen vermehrt tödlichen Ausgänge von sonst nicht lebensgefährlichen Krankheiten, erhöhten die Sterblichkeit. Die Behörden beobachteten einen Anstieg der Selbstmorde, erklärbar durch die Verzweiflung der Menschen über die Not. Parallel zur erhöhten Mortalität, sanken mit knapp einem Jahr Verzögerung die Geburtenzahlen. Dies lässt sich auf einen geringeren Kinderwunsch aus wirtschaftlichen Überlegungen und einer verminderten Fruchtbarkeit durch Mangelernährung zurückführen. Insgesamt nahm die Bevölkerungszahl während der Teuerungsjahre in Bayern ab. Vor und nach den Krisenjahren gab es in Bayern hingegen einen leichten Bevölkerungsanstieg. Auch bei der dritten demographischen Größe, den Eheschließungen, kann ein Absinken der Zahlen festgestellt werden. So war die Zahl der Eheschließungen im Obermainkreis im Jahr 1817 um ein Viertel niedriger als 1820.

## **8. Anstieg der Religiosität – die Kirche gewinnt an Macht zurück**

Missernten und Hunger wurden über Jahrhunderte hinweg in der christlichen Welt als ein Zeichen Gottes gedeutet. Sie galten als Strafen für eine schlechte und sündhafte Lebensweise. Während der Jahre 1816/17 machten jedoch große Teile der Bevölkerung die politischen Entscheidungsträger für die Hungerkrise verantwortlich, da das Gedankengut der Aufklärung verbreitet war. Die Not wurde als das Ergebnis einer mangelnden Vorsorge, fehlender Getreidevorräte, schlechter Infrastruktur und überflüssiger Zollschränken betrachtet. Dennoch stieg während der Teuerungsjahre die Religiosität an. Das Brauchtum erwachte zu neuem Leben und die Kirche gewann wieder an Bedeutung. Die Regierung tolerierte den Anstieg der Volksfrömmigkeit. Um Unruhen und Gewalttätigkeiten zu verhindern, nahm sie in Kauf, dass die Stellung der Kirche entgegen der Entwicklung zu Beginn des 19. Jahrhunderts innerhalb Bayerns wieder gestärkt wurde.

Schon im August 1816 ordnete die Regierung einen feierlichen Gottesdienst an, „um den Segen des Himmels für die gegenwärtige Ernte zu erleben“<sup>16</sup>. Bittgänge und Wallfahrten waren zu Beginn der Krise verboten. Unter Leitung eines Geistlichen wurden sie jedoch zum Teil genehmigt, um die Religiosität in geordnete Bahnen zu lenken. Im März 1817 wurde verordnet, dass neben dem Sonntagsgottesdienst eine weitere Messe pro Woche abgehalten werden sollte. Zwei Monate darauf war es den Pfarreien erlaubt, innerhalb ihrer Grenzen Bittgänge abzuhalten. Auch die Wiederbesetzung der Klöster als karitative Einrichtungen wurde gestattet.

<sup>15</sup> Vgl. Müller, S. 175–177.

<sup>16</sup> Zitiert nach Müller, S. 56.

## 9. Ende und Erinnerung an die Krise

Im Winter 1817 war das Ende der Krise in Sicht. Die Getreidepreise sanken ab Dezember ununterbrochen und lagen im März 1818 zum ersten Mal wieder unter dem Preisniveau von 1816. Das Wetter verbesserte sich, das Getreide konnte gut gedeihen und die Ernteerträge fielen deutlich besser als in den Vorjahren aus. Im Untermainkreis überstieg die Getreideernte den Eigenbedarf, die Kartoffelernte war um ein Viertel höher als 1817 und der Viehbestand erholte sich wieder. Am 8. Oktober 1818 hob der König schließlich alle einschränkenden Verordnungen aus den Krisenjahren wieder auf.<sup>17</sup> Die Krise fand damit ihr offizielles Ende.

Die Erinnerung an die Not blieb aber weit darüber hinaus präsent. Ein Absatzmarkt für Erinnerungstücke, die die Not der Jahre 1816 und 1817 widerspiegelte, entstand. Hungerbrötchen stellten den Größenverlust des Brotes dar. Auf Teuerungstafeln, Bäumen, Hausfassaden, Medaillen, Steinen und Bilderbögen wurden die Höchstpreise von Lebensmitteln festgehalten. Die Erinnerungswerke wurden nicht nur unmittelbar nach der Krise, sondern noch lange Zeit darüber hinaus verkauft. Bis in die 1840er Jahre gibt es Belege für den Druck von Bilderbögen, die die Teuerung der Jahre 1816 und 1817 aufzeichneten. In der bayerischen Geschichte des 19. Jahrhunderts gab es nicht viele Ereignisse mit einer vergleichbaren Vielfalt und Anzahl von Andenken.

<sup>17</sup> Allgemeines Intelligenzblatt für das Königreich Baiern 1818, Spalte 1191–1193.

# Exponate

## 1 Der Vulkan Tambora heute

Krater des Tambora, 2009

Vom 5. bis zum 17. April 1815 brach auf der indonesischen Insel Sumbawa der Vulkan Tambora aus und erreichte dabei auf dem Vulkanexplosivitätsindex eine 7 von 8. Eine größere Eruption liegt mehr als 25.000 Jahren zurück. Der Ausbruch wurde mit drei Feuersäulen, die weit in den Himmel ragten, beschrieben. Die Schockwellen waren noch in 800 Kilometer Entfernung zu spüren und die Explosion auf der 2.500 Kilometer entfernten Insel Sumatra zu hören. Durch den Ausbruch sackte der über 4.000 Meter hohe Vulkan auf seine heutige Größe von 2.850 Metern zusammen. Ein 1.200 Meter tiefer und 6 Kilometer breiter Krater entstand. Noch heute ist der Tambora aktiv. Nach dem verheerenden Ausbruch 1815 kam es zu mehreren kleineren Eruptionen. Die Letzte wurde 1967 verzeichnet.

Satellitenaufnahme, Earth Science and Remote Sensing Unit, NASA Johnson Space Center, ISS020-E-06563.



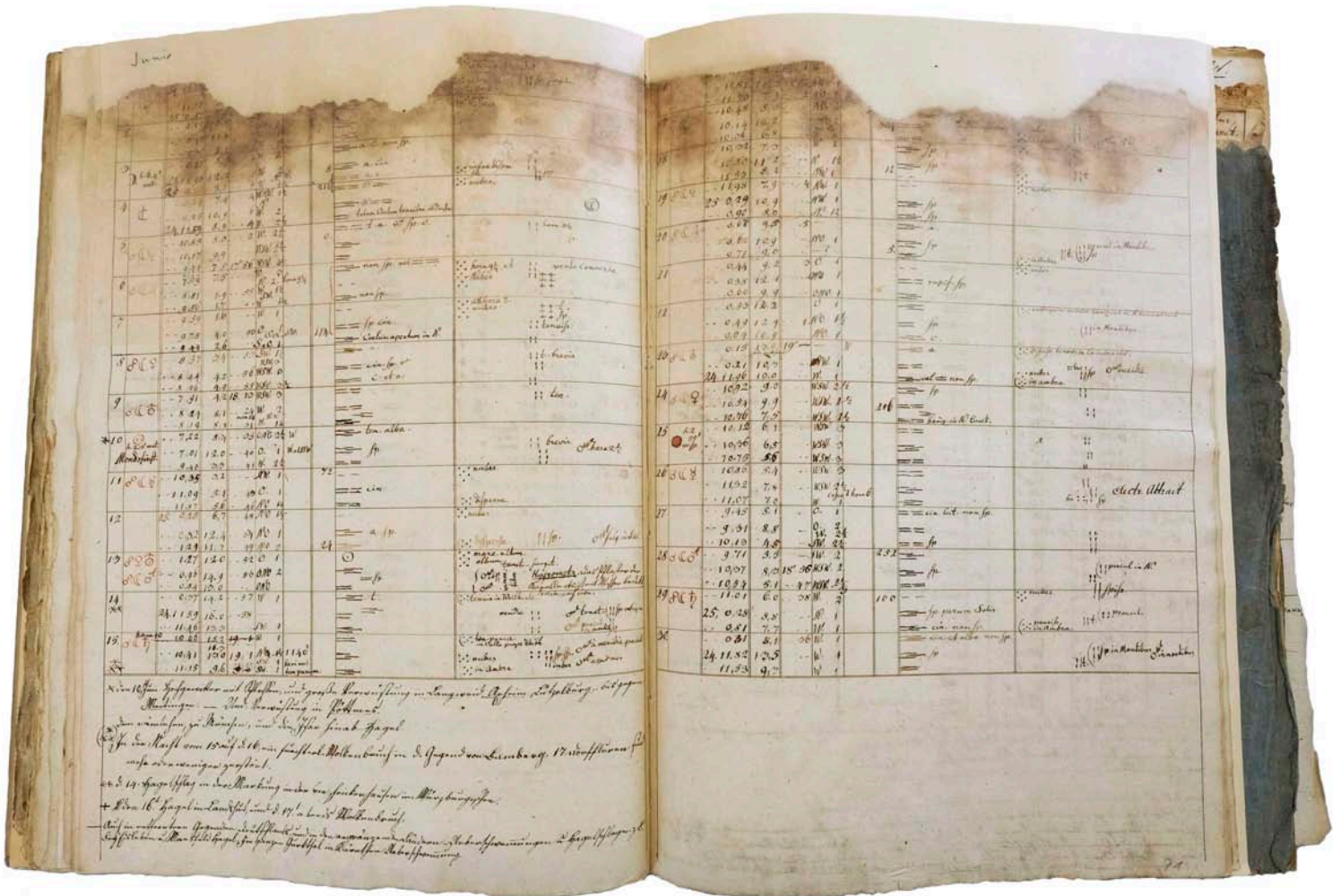


## 2 Unwetter, Hagelschlag und Verwüstung im Sommer 1816

### Beobachtungen auf der Wetterstation Hohenpeißenberg, 1816

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts finden auf dem hohen Peißenberg an dem ältesten Bergobservatorium der Welt Messungen statt. Neben der Sammlung von meteorologischen Daten wie Temperatur, Niederschlag oder Luftdruck wurden auch ungewöhnliche Wetterereignisse der Region aufgezeichnet. Diese Beobachtungen reichten von Bayern und Österreich bis nach Württemberg und der Schweiz. Wiederholt ist in den Aufzeichnungen der Sommermonate 1816 von „fürchterlichen“ und „schrecklichen“ Unwettern, Hagelschlägen und Verwüstungen die Rede. Um Augsburg und Biberach richtete am 10. Juni ein schweres Hochgewitter große Verwüstungen an. Wenige Tage später wurden durch einen „fürchterl. Wolkenbruch in d. Gegend von Bamberg [...] 17 Dorffluren [...] mehr oder weniger zerstört.“ Am 24. Juli verwüstete im Landgericht Griesbach Hagel mehr als 20 Steuerkreise. Der Schaden belief sich auf 1 Millionen Gulden.

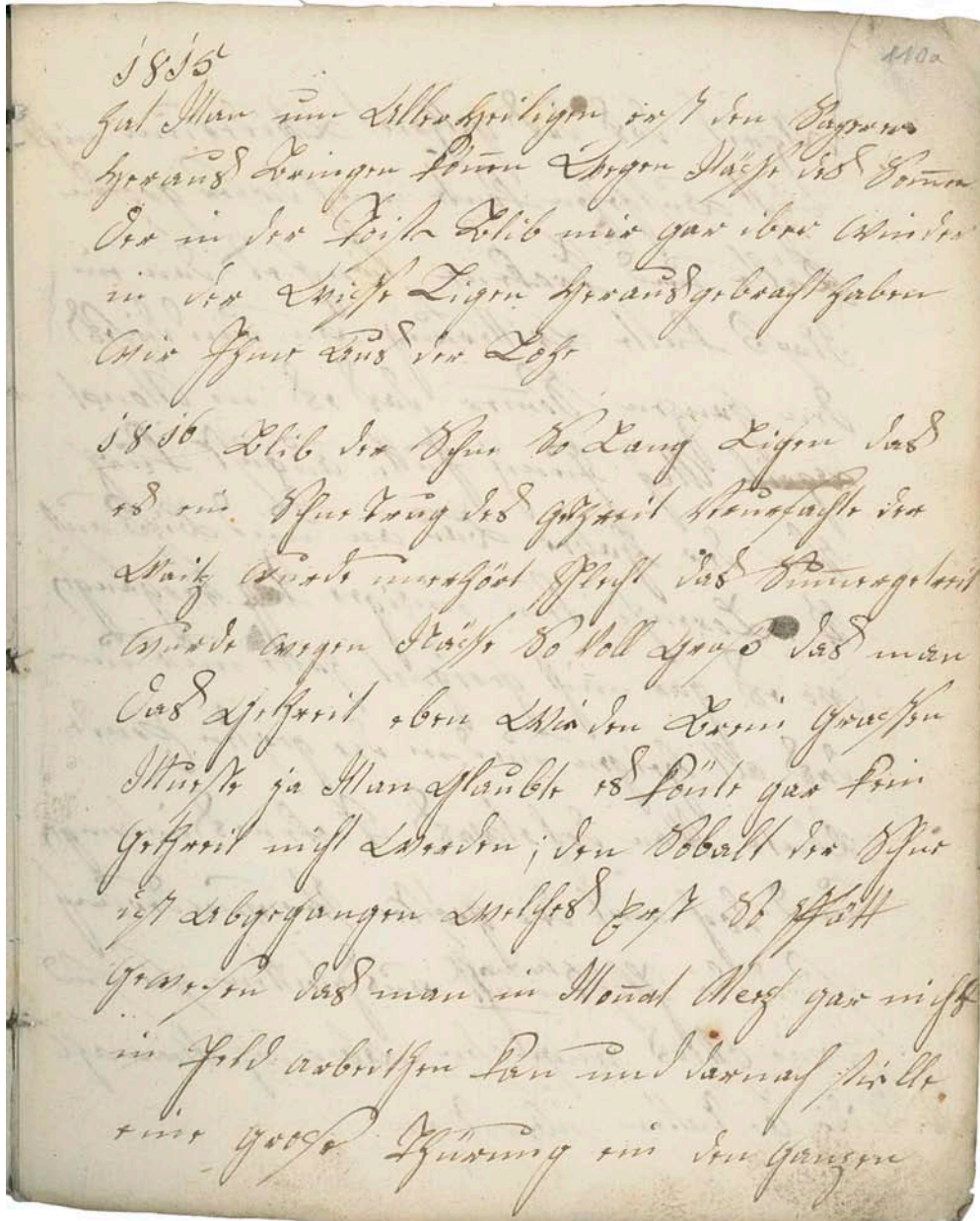
Wetteraufzeichnungen, Papier, 34,5 x 42 cm, Deutscher Wetterdienst.



### 3 Wetter und Ernte aus der Sicht eines Bauern

Tagebuch des Joseph Nothhaft, 1790–1836

Der Verfasser des Tagebuches, Joseph Nothhaft, besaß einen kleinen Bauernhof im niederbayerischen Niederleiten und war dort in verschiedenen Gemeindefunktionen tätig. Seine Einträge setzen 1790 ein und enden 1836. Neben Ereignissen aus seiner unmittelbaren Umgebung, schrieb Nothhaft auch wichtige Geschehnisse auf Landes- und Europaebene nieder. Der Großteil seiner Einträge widmet sich



jedoch dem Wetter, der Ernte und den Getreidepreisen. So auch seine Niederschriften aus den Krisenjahren. Bis in den März hinein habe Schnee gelegen und den ganzen Sommer eine nasskalte Witterung geherrscht. Von Mai bis August wäre bis „auf St. Lorenzi kein einziger Tag vergangen, wo es gar nicht geregnet hätte“. Der Weizen sei schlecht gediehen und das Sommergetreide habe ausgegrast werden müssen, da bei dem vielen Regen alles mit Gras zuwachse. Auch die Preissteigerungen hielt Nothhaft fest. Im Frühjahr 1816 wäre der Preis des Weizens pro Scheffel bei 24, am Jahresende bei 44 und im Juli 1817 bei 103 Gulden gelegen.



#### 4 Getreideersatz aus Flechten

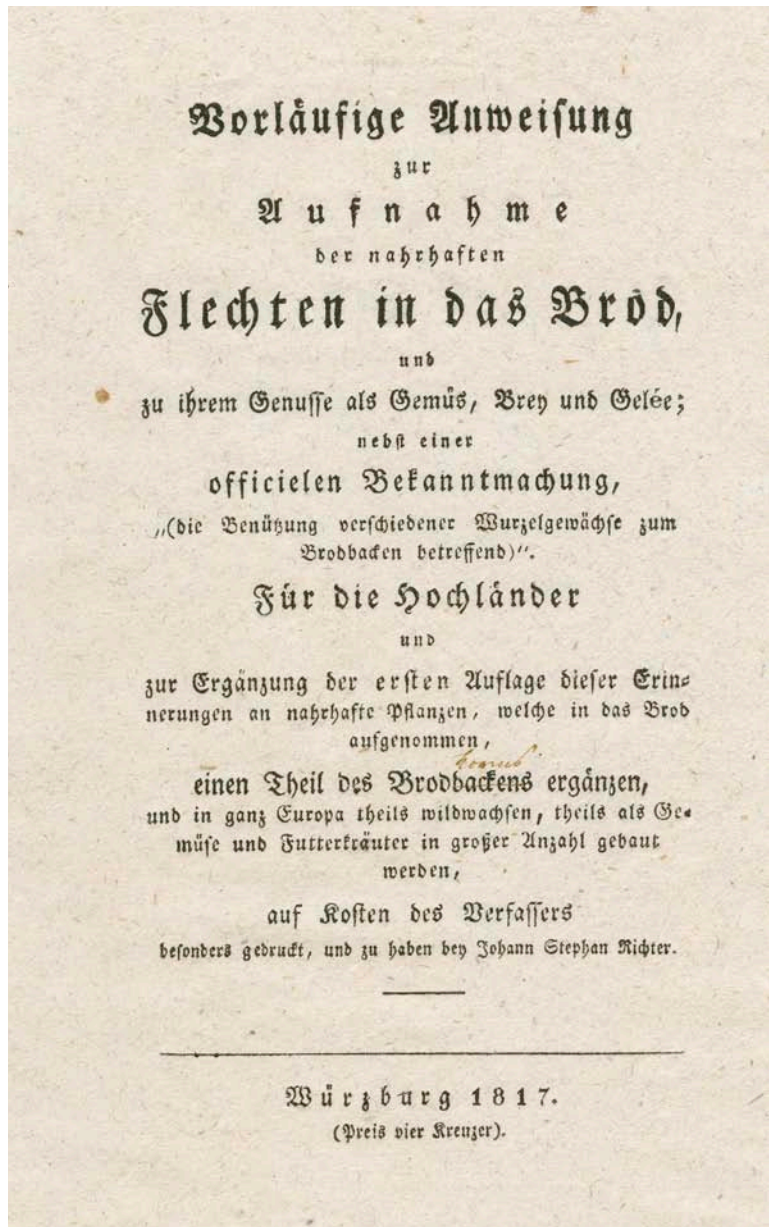
a) Anweisungen zum Getreideersatz von Josef Carl Bayrhammer, 1817

b) Ast mit Flechte

Durch die Teuerung und den Mangel konnten sich in den Krisenjahren Teile der Bevölkerung nicht ausreichend Getreide leisten. Sie versuchten deshalb ihre Ernährung durch andere Nahrungsmittel zu ergänzen. Zahlreiche Ratschläge und Empfehlungen zum Getreideersatz wurden in Amtsblättern, Zeitungen und Büchern veröffentlicht. Großen Erfolg hatte dabei Josef Carl Bayrhammer, ein promovierter Land- und Forstwirt. Er wurde von den bayerischen Behörden unterstützt und reiste durch das ganze Königreich, um Vorträge zu halten. Seine Veröffentlichung „Vorläufige Anweisung zur Aufnahme der nahrhaften Flechten in das Brod und zu ihrem Genusse als Gemüs, Brey und Gelée“ wurde binnen einer Woche nach Erscheinen – trotz des wenig originellen Inhalts – fast ausverkauft. Bayrhammer beschreibt darin, wie man mithilfe einer Wasser-Laugen-Mischung den Flechten ihren bitteren Geschmack entziehen und sie genießbar machen kann. Zur anschließenden Weiterverarbeitung zu Brot, müssen die Flechten luftgetrocknet, gemahlen und mit Wasser aufgekocht werden, sodass ein Brei entsteht, der dem Brotteig untergemischt werden kann.

a) Carl Bayrhammer, Anweisungen zum Getreideersatz, 1817, 19,4 x 13,3 cm, gezeigt wird das Titelblatt, Staatsarchiv München, RA 76835.

b) Ast mit Flechte, privat.



Kat.-Nr. 4a

Kat.-Nr. 4b



**5 Teuerung des Getreides**

- a) Roggenpreise auf der Münchner Schranne 1816–1818
- b) Getreidepreise auf der Münchner Schranne 1812/13
- c) Teuerungstafel 1816/17

*Buchung  
des Normalpreises für  
das Jahr 1815*

Preis	Schrannepreis		Zusammen		Vare	Normalpreis
	1812/13	1816/17	1812/13	1816/17		
25 7	22 57	76 10	24 51	99 2	24 15 2	
14 45	13 56	16 17	15 73	60 21	15 5 2	
9 25	8 51	9 51	8 56	27 2	9 15 2	
5 28	4 50	5 56	5 27	21 29	5 26 2	

*Königl. Rentamt  
Stadtbez. München.*

*J. J. Hoffmann*

Kat.-Nr. 5b

- a) Diagramm, Papier, grafische Wiedergabe der Zahlen bei Müller, Hunger in Bayern, 1998, S. 231.
- b) Tabelle, Papier, 33, 5 x 20,9 cm, Staatsarchiv München, RA 1036.
- c) Teuerungstafel, Holz, 118,5 x 86 cm, Museum im Wittelsbacher Schloss Friedberg, Inv. Nr. 2108, Foto: Andreas Brücklmair.

Das Diagramm zeigt den Preisverlauf des Roggens auf der Münchner Schranne in den Jahren 1816 bis 1818. Ab dem Frühjahr 1816 begann der Preis parallel mit der Erwartung auf eine schlechte Ernte anzusteigen. Die Teuerung erreichte im Juni des darauffolgenden Jahres ihren Höhepunkt. Erst 1818 fiel der Preis des Roggens wieder auf das Normalniveau vor der Krise. Bei einem Vergleich der Getreidepreise vor und während der Krise wird das Ausmaß der Teuerung deutlich. 1812/13 lag der Normalpreis pro Scheffel Roggen („Korn“) auf der Münchner Schranne bei 15 Gulden und 5 Kreuzer. Zum Höhepunkt der Preissteigerungen kostete die gleiche Menge an Roggen 80 Gulden. Der Preis hatte sich damit mehr als verfünffacht.



**Gewitmed zum Andenken  
an die große Theuerung in den  
Jahren 1816 u. 1817, worin das Getraid  
einen Preis erstiegen,**

d. Scha. Weizen	fl 110	<i>Poliz. Tarif.</i> der 1. Mäg. Kern Mehl fl 6 24 2. d. 2. rogen Mehl fl 5 30 2. d. 3. hafer Gries fl 4 2. das 4. Ochsenfleisch — 14 2. d. 5. Schwein. fl. — 30 2. d. 6. Kalb. fleisch — 10 2. die Maß Bier — 8 1/2 S Gott, verkehrens unk vor Noth verleihe allen Menschen Brod.
d. E. Kern	fl 105	
d. E. Roggen	fl 80	
d. E. Gersten	fl 60	
d. E. Hafer	fl 36	
d. E. Erbsen	fl 100	
d. E. Erdäpfel	fl 18	

Kat.-Nr. 5c

## 6 Kaufkraft eines Guldens in Roggen

- a) Roggen im Wert eines Guldens vor der Krise
- b) Roggen im Wert eines Guldens während der Krise

In den Jahren 1816/17 stiegen die Getreidepreise rapide an. Vor der Krise war es mit dem gleichen Geldbetrag möglich deutlich mehr Getreide als während der Krise zu kaufen. 1812/13 hatte der Scheffel Roggen – entspricht 222 l oder knapp zwei gefüllten Badewannen – auf der Münchner Schranne einen Durchschnittspreis von 15 Gulden und 5 Kreuzern. Mit 10 Kreuzern konnten so 2 kg Roggen erstanden werden. Während dem Höhepunkt der Teuerung war es mit dem gleichen Geldbetrag hingegen nur möglich, 375 g Roggen zu kaufen. Auch gegenüber anderen Getreidesorten hatten Gulden und Kreuzer einen ähnlichen Verlust an Kaufkraft zu verzeichnen.

- a) Roggen in Einweckglas, privat.
- b) Roggen in Einweckglas, privat.





## 7 Verarmen der Gesellschaft

Gemälde „Erinnerung der großen Theuerung im Jahr 1816 und 1817“

Auf dem Gemälde sind drei Generationen abgebildet. Die Kinder, die Großeltern und die Mutter bitten den Hausvater um Brot. Die dargestellte Situation war in der Krise kein Einzelfall. Große Teile der Bevölkerung verarmten rasch, verloren all ihre Rücklagen und mussten ihren Besitz verkaufen. Die Arbeitslosenquote stieg auf fast 10 % an. Aber auch eine Arbeit zu haben und Geld zu verdienen war keine Garantie dafür, sich am Ende des Tages genug Essen leisten zu können. Bis in die Mittelschicht hinein konnte der Lohn der Menschen nicht ihre materiellen Bedürfnisse abdecken. Sie waren auf die private, kommunale und staatliche Armenfürsorge angewiesen. Diese verhinderte, dass es in Bayern zu einer akuten Hungersnot kam.

Gemälde, ca. 80 x 80 cm, Stadtpfarrkirche Langenzenn.





8 Die Nahrung der Bergleute – „für Thiere ungenießbar“

Verzeichnis der unterstützungsbedürftigen Arbeiter des Bergwerks Wunsiedl, 1817

Schon vor der Krise lebten die Arbeiter des Bergwerks Wunsiedl am Existenzminimum. Sie verdienten zwischen 7 und 10 Gulden pro Monat und mussten dabei oft Frau und Kinder mitversorgen. In der Teuerung konnten sich die Bergwerksarbeiter nicht genügend und nur minderwertiges Getreide leisten. Die Arbeiter waren krank und abgemagert, da „das Brod [...] größtentheils aus stinkender Haferkleie besteht [...] und in der That für Thiere ungenießbar ist“. Das Oberbergmeisteramt Bayreuth bat das Finanzministerium den Bergleuten Getreide aus herrschaftlichen Magazinen zu überlassen. Wie viel zusätzliches Getreide die einzelnen Arbeiter pro Monat benötigten, wurde in einer Liste festgehalten. Der Bedarf lag zwischen 1,5 bis 3 Metzen Getreide pro Monat, was einem Viertel bis Halben Scheffel oder 33 bis 66 Kilogramm Getreide entspricht. Das Finanzministerium lehnte den Antrag ab, da nur eine einmalige unzureichende Unterstützung möglich wäre.

Amtliches Verzeichnis, Papier, 34 x 20 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 19759.

**Verzeichniß**  
*Derjenigen Bergleute in dem Wunsiedler Bergbau-Bezirk, welche einer Unterstützung mit kostlichen Brodgetreide bedürftig sind.*

Nr.	Name und Wohnort	Familie (Mund)	Verbrauch		Bemerkungen
			Wochensubstanz (Mund)	Wochensubstanz (Mund)	
			fl.	Metzen	
<b>1. Arzberg</b>					
1.	Mendler, Ludwig	1. Kind	7. 30.	3.	hat jüdisches
2.	Mendler, Friedrich	1. Kind	7. 30.	1 1/2	hat jüdisches
3.	Beuthner, Johann	1. f. 2. Kind	9. 30.	2 1/2	hat jüdisches
4.	Beuthner, Mathias	1. f. 3. Kind	9. 20.	3.	hat jüdisches
5.	Prehn, Johann	3. Kinder	8. —	2 1/2	
6.	Frederich, Johann Georg	1. f. 3. Kind	8. 10.	3.	
7.	Gulden, Paul	1. Kind	7. 30.	1 1/2	
8.	Kaßler, Jakob	1. f. 3. Kind	8. 10.	5 1/2	
9.	Nothger, August	1. Kind	8. —	1 1/2	
10.	Kaßler, Paul	2. Kinder	9. —	1 1/2	
11.	Sederer, Johann	1. Kind	8. —	1 1/2	Wittwe
12.	Mainer, Johann Adam	1. f. 2. Kind	8. —	1 1/2	
13.	Mainer, Mathias	2. Kinder	8. —	1 1/2	
14.	Mars, Martin	1. f. 3. Kind	9. 30.	3.	
15.	Meyer, Johann Adam	1. f. 2. Kind	8. 10.	2 1/2	
16.	Petzinger, Johann Georg	1. Kind	9. 20.	1 1/2	
17.	Schweiger, Friedrich	1. f. 2. Kind	10. 10.	3.	
18.	Seidel, Conrad	1. f. 2. Kind	9. 20.	2 1/2	
19.	Hegner, Jakob	1. f. 2. Kind	8. —	2.	
20.	Schlund, Mathias	1. f. 2. Kind	8. —	2.	
21.	Tena, Friedrich	1. f. 3. Kind	7. 20.	2 1/2	
22.	Raufschel, Johann	1. f. 3. Kind	8. —	2 1/2	
<b>2. Schlotterhof</b>					
23.	Fürbringer, Johann	1. f. 2. Kind	8. 10.	3.	
24.	Fürbringer, Jakob	1. f. 3. Kind	8. —	3.	
			Satus	5 1/2	

## 9 Preiswucherer Huggenberger

Zeichnung des Joseph Ägidius Huggenberger

Einige Berufsgruppen wie Müller, Bäcker oder auch Großbauern konnten von der Teuerung profitieren. Der Großbauer Joseph Ägidius Huggenberger, auch Gide genannt, bot auf dem Höhepunkt der Teuerung den Scheffel Kern (geschälter Dinkel) für 103 Gulden an. Der Preis lag damit um das Zehnfache über dem Normalpreis. Im selben Jahr kaufte Huggenberger noch nicht geerntetes Getreide auf, um einen künstlichen Mangel hervorzurufen. Damit wollte er den Getreidepreis weiter in die Höhe treiben, um Extraprofite erzielen zu können. Die Nördlinger gingen gegen den Wucherer Huggenberger vor und brachten eine mit seinem Bild bemalte Tafel auf dem örtlichen Getreidemarkt an, sodass die Menschen vor ihm gewarnt wurden. Der Gide ging als überregionales Symbol für Wucherer und Personen, die mit dem Leid anderer ihren Lohn verdienten, in die Geschichte der Teuerung 1816/17 ein.

Aquarellierte Federzeichnung, Papier, 21,4 x 16,7 cm, Heimatmuseum Oettingen, Inv.-Nr. 50.



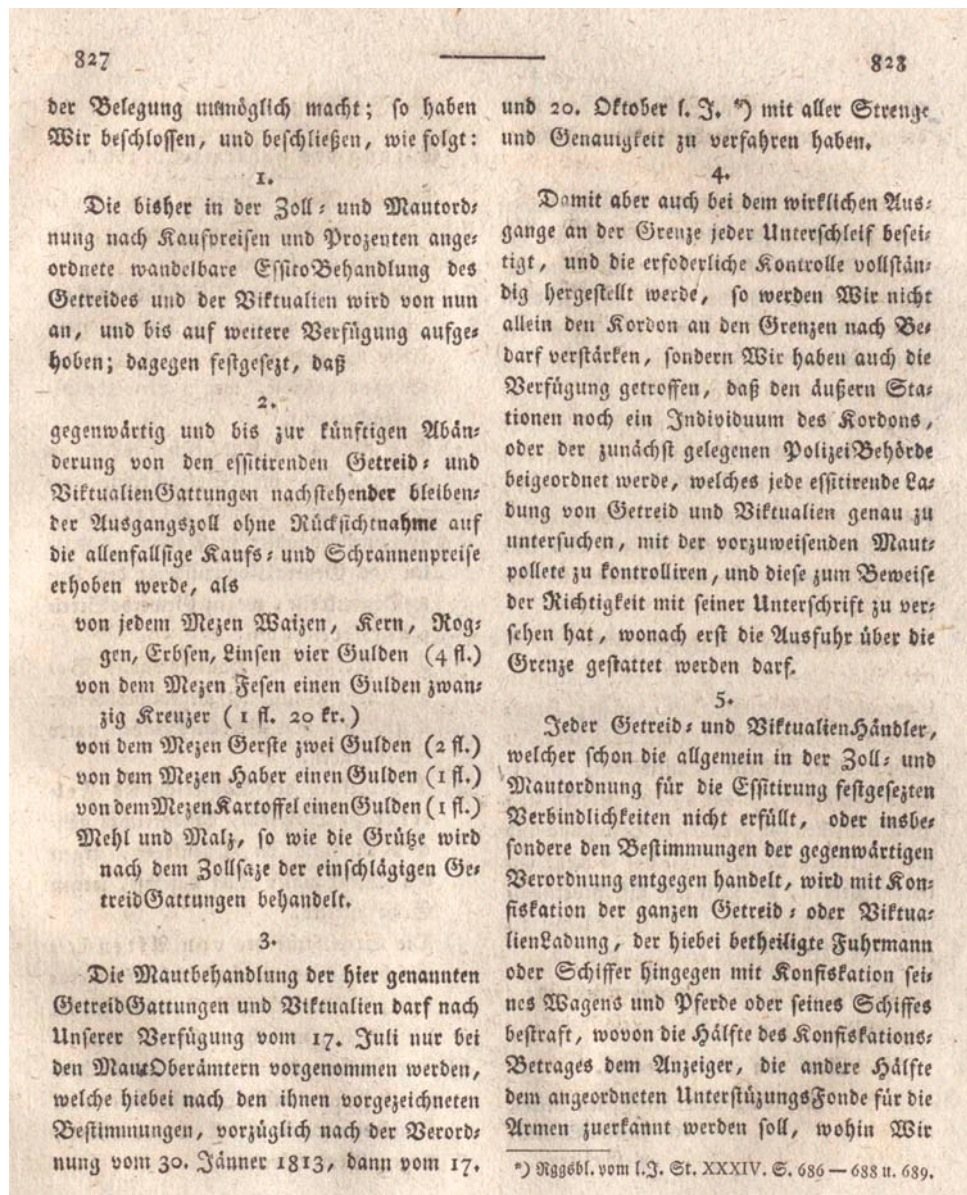


## 10 Anheben der Ausfuhrzölle

Verordnung im Königlich-Baierischen Regierungsblatt: „Die Essito-Behandlung des Getreides und der Viktualien betreffend“, 1816

Nach abgeschlossener Ernte war klar, dass es zu erheblichen Ernteaussfällen gekommen war und das Getreide nicht für die Versorgung des Königreiches ausreichen würde. Der Mangel verschärfte sich weiter, da in Bayern nicht unerhebliche Getreidemengen exportiert wurden. Zwischen Juni und August 1816 wurde 16 % des auf den Schranken angebotenen Getreides ins Ausland verkauft. Die Bevölkerung, die Unter- und Mittelbehörden sowie das Innenministerium sahen die Getreidesperre, als geeignetes Mittel, um weiteren Abgang von Getreide zu verhindern. Dies lehnte jedoch das Finanzministerium vehement ab. Den erst 1813 eingeführten Freihandel wollte man unter keinen Umständen gefährden. Am 17. November 1816 wurde stattdessen eine Verordnung zur Erhöhung der Ausfuhrzölle erlassen. Die Zollgebühren waren damit nicht mehr abhängig von den jeweiligen örtlichen Lebensmittelpreisen, sondern waren für ganz Bayern vereinheitlicht. Die neuen Beträge leiteten sich von den Münchner Schrankenpreisen ab. Für Weizen, Roggen und Gerste verdoppelten und für Hafer versechsfachten sich die Tarife.

Druck, Papier, 24,5 x 21 cm, Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1816, Spalte 827–828. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Amtsbibliothek, 8°Z 116.





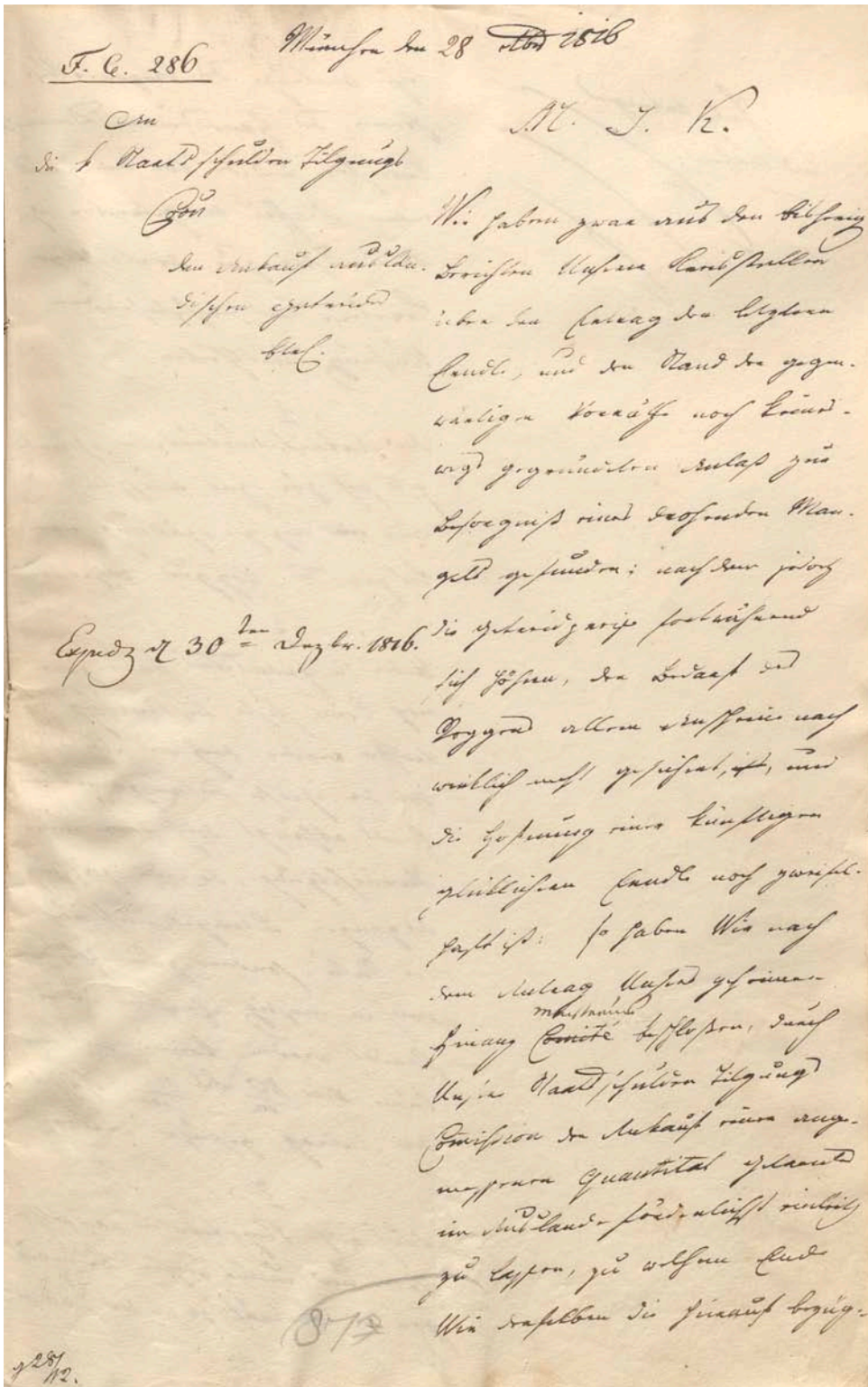
### 11 Fehleinschätzung der Krise durch das Finanzministerium

Entwurf eines Schreibens des Finanzministeriums an die Staatsschuldentilgungskommission, 1816

Am 28. Dezember 1816 schrieb das Finanzministerium, dass es „noch keineswegs gegründeten Anlaß zu Besorgnis eines drohenden Mangels“ gäbe. Diese Feststellung erfolgte Monate nach der Ernte, als das Ausmaß der Ausfälle gut abzuschätzen war. Schon im Juni hatte das Finanzministerium Berichte von Ernteaussfällen erhalten. Es maß diesen aber keine große Bedeutung bei und ging ohne umfassende Erhebungen von einer guten Ernte aus. Da das Finanzministerium dem königlichen Reskript vom 28. Dezember Folge leisten musste, ordnete es Getreideankäufe im Ausland an. Eigentlich wollte das Finanzministerium Getreide innerhalb Bayerns ankaufen, um so die staatlichen Vorräte aufzufüllen. Ein Auftritt der öffentlichen Hand als Käufer hätte aber die Getreidepreise weiter in die Höhe getrieben. Das Finanzministerium schätzte das Ausmaß des Mangels und der Krise völlig falsch ein.

ript vom 28. Dezember Folge leisten musste, ordnete es Getreideankäufe im Ausland an. Eigentlich wollte das Finanzministerium Getreide innerhalb Bayerns ankaufen, um so die staatlichen Vorräte aufzufüllen. Ein Auftritt der öffentlichen Hand als Käufer hätte aber die Getreidepreise weiter in die Höhe getrieben. Das Finanzministerium schätzte das Ausmaß des Mangels und der Krise völlig falsch ein.

Entwurf, Papier, 33,4 x 21,3 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 19759/1.



## 12 Getreideankäufe in Holland

Einkaufs- und Transportkosten des in Holland angekauften Getreides, 1817

Im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten beschloss Bayern erst spät Getreide aus dem Ausland zu importieren. Der Ankauf sollte mit privaten Anleihen finanziert werden. Auf diese Weise konnte aber nur ein Bruchteil der benötigten Geldmittel eingesammelt werden. Schlussendlich streckte ein Bankier 200.000 Gulden vor und weitere 600.000 Gulden wurden aus den Mitteln des Militärwitwenfonds und des Militärbudgets entnommen. Insgesamt standen damit 800.000 anstatt der geplanten 3 Millionen Gulden für die Getreideimporte zur Verfügung. Im Frühjahr kaufte das Finanzministerium 6.000 Scheffel Roggen in Holland. Inklusiv des Transports nach Aschaffenburg kostete ein Scheffel 39 Gulden. Damit war es immer noch billiger als bayerisches Getreide. Neben holländischem Roggen erwarb das Königreich im Frühjahr und Sommer 1817 auch Getreide aus Magdeburg und Russland.

Aktenvermerk, Papier, 34,2 x 21,1 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MF 22632.

Chambre des comptes de la Couronne

Une note sur l'achat en Hollande  
 de blé de 3000 sacs de 120 lb. en poids  
 net et 1000 sacs de 120 lb. de blé de  
 farine de blé de mer circa  
 5949 lb.

Coût de l'achat des blés et  
 transports de l'achat de blé  
 par sacs 222808 f. 8 s.

Le blé acheté en Hollande  
 est de 3000 sacs de 120 lb. en poids  
 net et 1000 sacs de 120 lb. de blé  
 de farine de blé de mer circa  
 5949 lb. 6 s.

Quant à l'achat de blé de mer  
 de Hollande, on trouve par ton 1 lb.  
 et le blé de mer de Hollande de 1 lb.  
 et 1/2 d.

Quant à l'achat de blé de mer  
 de Hollande, on trouve par ton  
 31 s.

Quant à l'achat de blé de mer  
 de Hollande, on trouve par ton  
 1 s. 34.

Quant à l'achat de blé de mer  
 de Hollande, on trouve par ton  
 de blé de mer de Hollande de 1 lb.  
 et 1/2 d. 8156 lb. grand poids, soit  
 net 1 lb. 121. 6. 3/4 s.

Quant à l'achat de blé de mer  
 de Hollande, on trouve par ton  
 22 f. 51 1/2 s.

Quant à l'achat de blé de mer  
 de Hollande, on trouve par ton



### 13 Ausgaben der Lokalarmpflege Haidhausen

- a) Jährliche Ausgaben der Lokalarmpflege Haidhausen im Jahr 1815/16  
 b) Jährliche Ausgaben der Lokalarmpflege Haidhausen im Jahr 1816/17

1815/16 verteilte die Lokalarmpflege Haidhausen 434 Gulden und 54 Kreuzer Almosen an Arme. Im Jahr darauf, als große Teile der Bevölkerung verarmten, stiegen die Kosten lediglich um 76 Gulden und 18 Kreuzer an. Die „Übrigen Ausgaben“ hingegen nahmen deutlich zu. Sie verzehnfachten sich fast von 155 Gulden 59 Kreuzer auf 1434 Gulden 19 Kreuzer. Der Großteil dieser Aufwendungen wurden für die Armenfürsorge aufgebraucht. So spendete die Lokalarmpflege 859 Gulden und 30 Kreuzer an die hiesige Bevölkerung, da „ohne außerordentliche Unterstützung der größere Theil der Bewohner von Haidhausen wegen zugenommener Theuerung und Mangel der Lebensbedürfnisse und Arbeitslohn das Leben nicht fristen könne“.

- a) Aufstellung der Jahresausgaben, Papier, 34,5 x 22 cm, Stadtarchiv München, DE-1992-HAID-207.  
 b) Aufstellung der Jahresausgaben, Papier, 32,5 x 21 cm, Stadtarchiv München, DE-1992-HAID-208.

10.

Wiederholung vorstehender Ausgaben

Stück		fl.	kr.
10.	Auf die Exigenz der Königl. Curatel	27	20
11.	monatlich vertheiltes Almosen	424	54
11 <sup>1/2</sup> .	Stiftungen	—	54
12.	ausgeliehen Capitalien	20	—
13.	Ausstände	27	3
15.	übrigen Ausgaben	155	59
15 <sup>1/2</sup> .	Summarum	636	20

Kat.-Nr. 12a

11

Wiederholung vorstehender Aus-  
gaben

Stück		fl.	kr.
10.	Auf die Exigenz der Königl. Curatel	0	—
11.	monatlich vertheiltes Almosen	510	26
11 <sup>1/2</sup> .	Stiftungen	—	54
14.	ausgeliehen Capitalien	—	—
15.	übrigen Ausgaben	157	9
20.	übrigen Ausgaben	1434	19
20 <sup>1/2</sup> .	Summarum	2100	38

Kat.-Nr. 12b

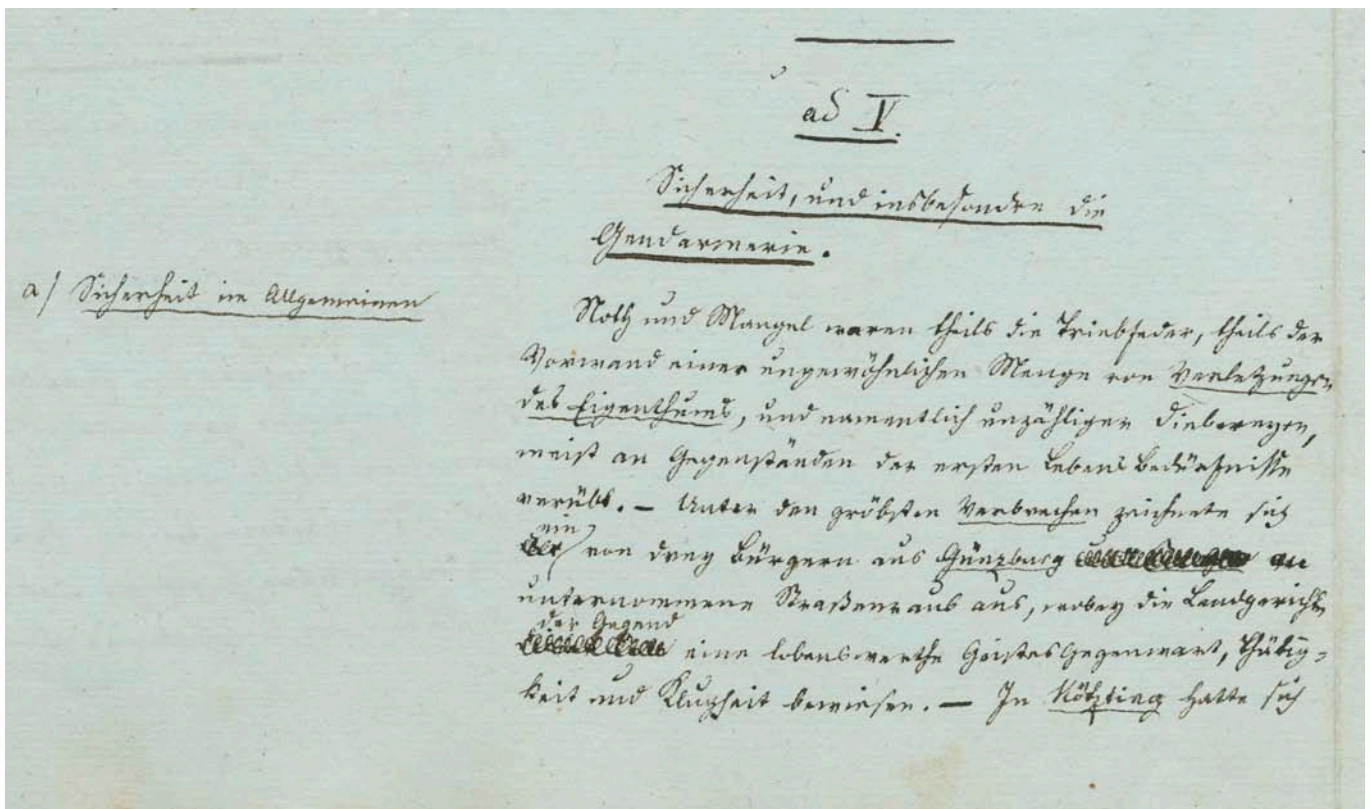


## 14 Anstieg der Kriminalität

Jahresbericht 1816/17 des Innenministeriums, 1818

Das Innenministerium stellte im Juli 1816/17 einen Anstieg der Eigentumsdelikte fest. „Noth und Mangel“ galten als Ursache, aber auch als Vorwand für den starken Anstieg in der Kriminalität. Einzelne schwerwiegende Verbrechen wurden im Jahresbericht näher beschrieben. Eine Reihe von Mord- und Branddrohungen gab es im Rezat- und Obermainkreis. Im Landgericht Wegscheid waren die Gendarmen „mörderischen Angriffen ausgesetzt“. Als in Regensburg nicht genug verbilligtes Brot vorhanden war, „wurden die Bäckerhäuser gestürmt, zum Theil geplündert, Backöfen zertrümmert“. Das Militär und die Gendarmerie mussten eingreifen und die Unruhen niederschlagen. Weitere Tumulte, die mit militärischer Hilfe aufgelöst werden mussten, fanden in Weißenburg, Schweinfurth, Memmingen und Lindau statt.

Jahresbericht, Papier, 33,6 x 22 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 44668.

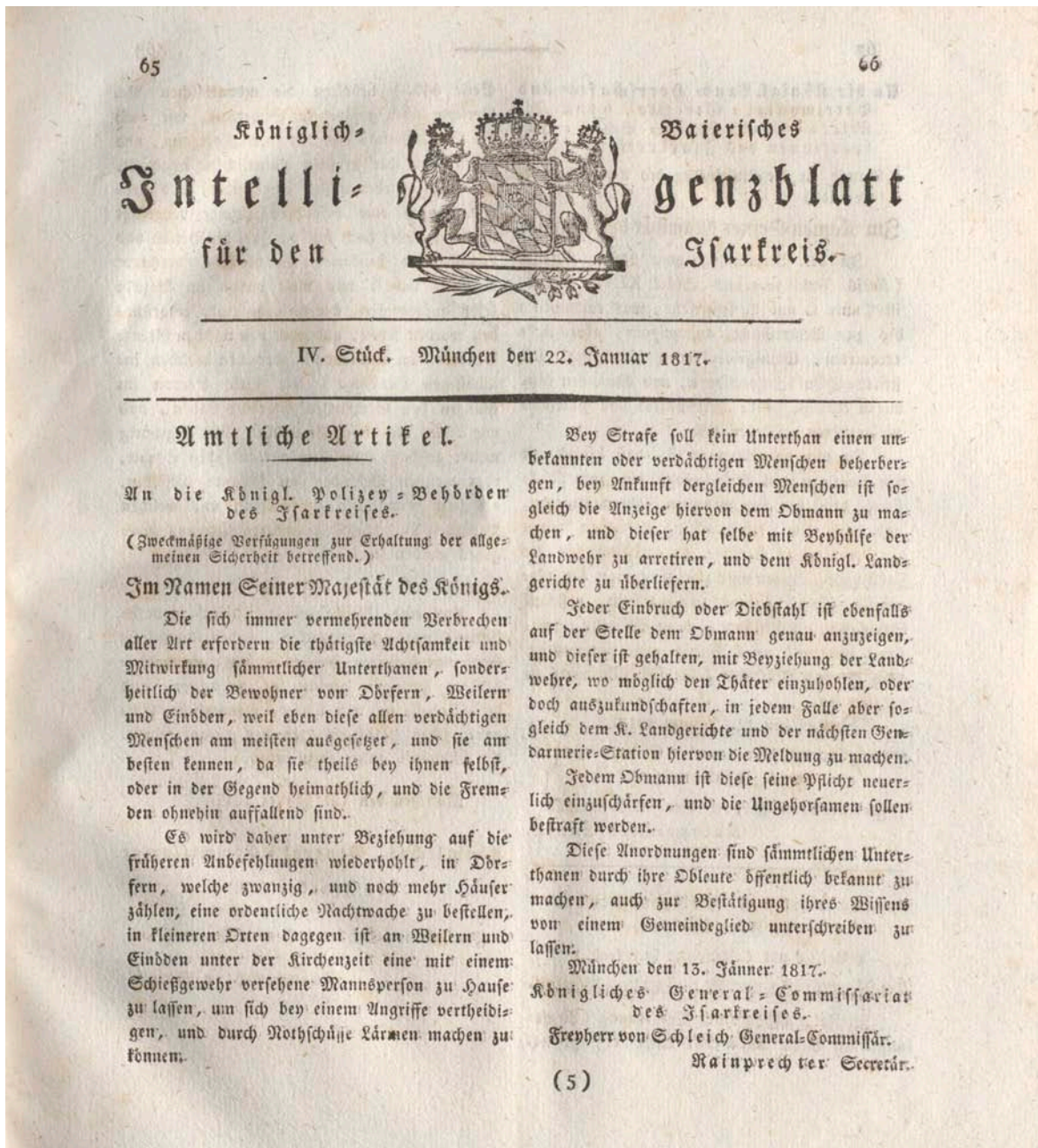


## 15 Erhaltung der allgemeinen Sicherheit unter Mithilfe der Bevölkerung

Verfügung im Königlich-Baierischen Intelligenzblatt für den Isarkreis: „Erhaltung der allgemeinen Sicherheit betreffend“, 1817

Während der Krise hatte die Gendarmerie Mühe die innere Sicherheit im Königreich aufrecht zu erhalten. Bis zu 30 % der Gendarmen waren zum Grenzschutz abgestellt. Gleichzeitig vervielfachte sich aber die Anzahl der Verbrechen, Vergehen und Polizeiübertretungen. Im Isarkreis wurde deshalb „die thätigste Achtsamkeit und Mitwirkung sämtlicher Unterthanen“ gefordert. Die Sicherheitsmaßnahmen, die von der Bevölkerung selbst durchgeführt werden sollten, bezogen sich vor allem auf die Landbewohner. Denn dort sei man den „verdächtigsten Menschen am meisten ausgeliefert“. Ab einer Dorfgröße von 20 Häusern mussten die Bewohner eine ordentliche Nachtwache stellen. Auf Weilern und Einöden musste während den Gottesdienstzeiten mindestens ein Mann mit einem Gewehr zuhause bleiben.

Druck, Papier, 24,5 x 21 cm, Königlich-Baierisches Intelligenzblatt für den Isarkreis 1817, Spalte 65–66. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Amtsbibliothek, 8°Z 118.





### 16 Bevölkerungsverlust

Statistische Erhebung über die Geburten und Todesfälle, 1818

Hungerkrisen beeinflussen gewöhnlich die Geburten- und Sterberate. Die Anzahl der Geburten sinkt aufgrund geringerer Fruchtbarkeit und wirtschaftlichen Überlegungen ab. Krankheitsverläufe enden durch Mangelernährung häufiger tödlich. Auch die Hungerkrise 1816/17 folgt diesem Muster. Im Jahr unmittelbar vor der Krise gab es in Bayern noch einen Geburtenüberschuss von über 19.000. 1816/17 hatte Bayern hingegen einen leichten Bevölkerungsrückgang. Die Sterbefälle überstiegen die Zahl der Geburten um 822. Die Todesfälle überwogen aber nicht in allen Kreisen. Im Rezat- und Regenkreis gab es noch immer mehr Geburten als Todesfälle. Vergleicht man den Geburtenüberschuss aber mit dem des Jahres 1815/1816 ist ein deutlicher Rückgang ersichtlich.

Statistik der Geburten und Sterbefälle, Papier, 43,3 x 33,6 (aufgeschlagen), Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 44668.

Kreis	Geburten	Todesfälle	Geburten		Todesfälle		Geburtenüberschuss	Todesfallüberschuss	Anmerkungen							
			Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.										
I. Isar	1115	1185	1480	1715	1584	1819	1819	227	210	365	1050	920	1970	239	1000	
II. Unterdonau	5285	4781	10066	1196	9189	12907	12907	190	329	1821	6243	5976	12319	977	345	
III. Regen	6028	5633	11661	1239	1321	2884	14215	211	263	2282	7201	6369	10870	807	860	
IV. Oberdonau	8786	8245	17031	1672	1615	2090	19221	243	319	2018	12366	9903	12269	666	1219	
V. Rezat	7108	6630	13738	1746	1572	2045	17000	549	322	3397	8118	7401	15719	1074	866	
VI. Ober-Main	6159	5663	11822	1936	1988	3924	18720	523	277	2670	5837	5065	10902	1009	837	
VII. Unter-Main	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
<b>Total Summa</b>		41740	39189	79722	9095	8999	18097	17229	2013	1820	11863	37448	37108	99151	5402	6224
														97229	5002	ab
														-822	822	Mehrgeburten

*Ergeben aus dem Manuskript des J. 1818.*

## 17 Hinwendung zu Glauben und Gott

- a) Votivtafel mit Tieren, 1816
- b) Votivtafel mit kranken Votanten, 1817

Während der Krisenjahre erlebte die Frömmigkeit einen Aufschwung. Die staatlich untersagten Bittgänge und Wallfahrten fanden wieder vermehrt statt. Die Behörden tolerierten dies größtenteils, um Aufstände und Unruhen zu verhindern. Eng mit der Wallfahrt sind Votivtafeln verbunden. Diese meist kleinformatigen Bilder wurden als Dank für ein gnadenhaft empfundenes Geschehen gestiftet. Die Tafeln zeigen in der Regel das Votationsmotiv, den angerufenen Patron und eine Inschrift. Die kürzeste Form der Beschriftung – wie sie auch auf den beiden ausgestellten Tafeln zu sehen ist – beinhaltet lediglich ein „Ex Voto“ und eine Jahreszahl. Die kurze Formel drückt das Versprechen oder das Verlöbniß zwischen dem Bittsteller und dem angerufenen Heiligen aus. In der niederbayerischen Wallfahrtskirche Sammarei sind ca. 1.200 Votivtafeln aus dem 17. bis 20. Jahrhundert überliefert. Darunter auch Tafeln aus den Krisenjahren, die die Not der Menschen darstellen. Die Tafel aus dem Jahr 1816 zeigt ein Votantenpaar, dass um Hilfe für seine Tiere bittet. Bei dem Ausstellungsstück aus dem Jahr 1817 liegen zwei erkrankte Personen im Bett und beten zur „Muttergottes von Sammarei“.

- a) Votivtafel, Holz, 24,5 x 36 cm, Wallfahrtskirche Sammarei.
- b) Votivtafel, Holz, 22 x 20 cm, Wallfahrtskirche Sammarei.



Kat.-Nr. 17a





Kat.-Nr. 17b

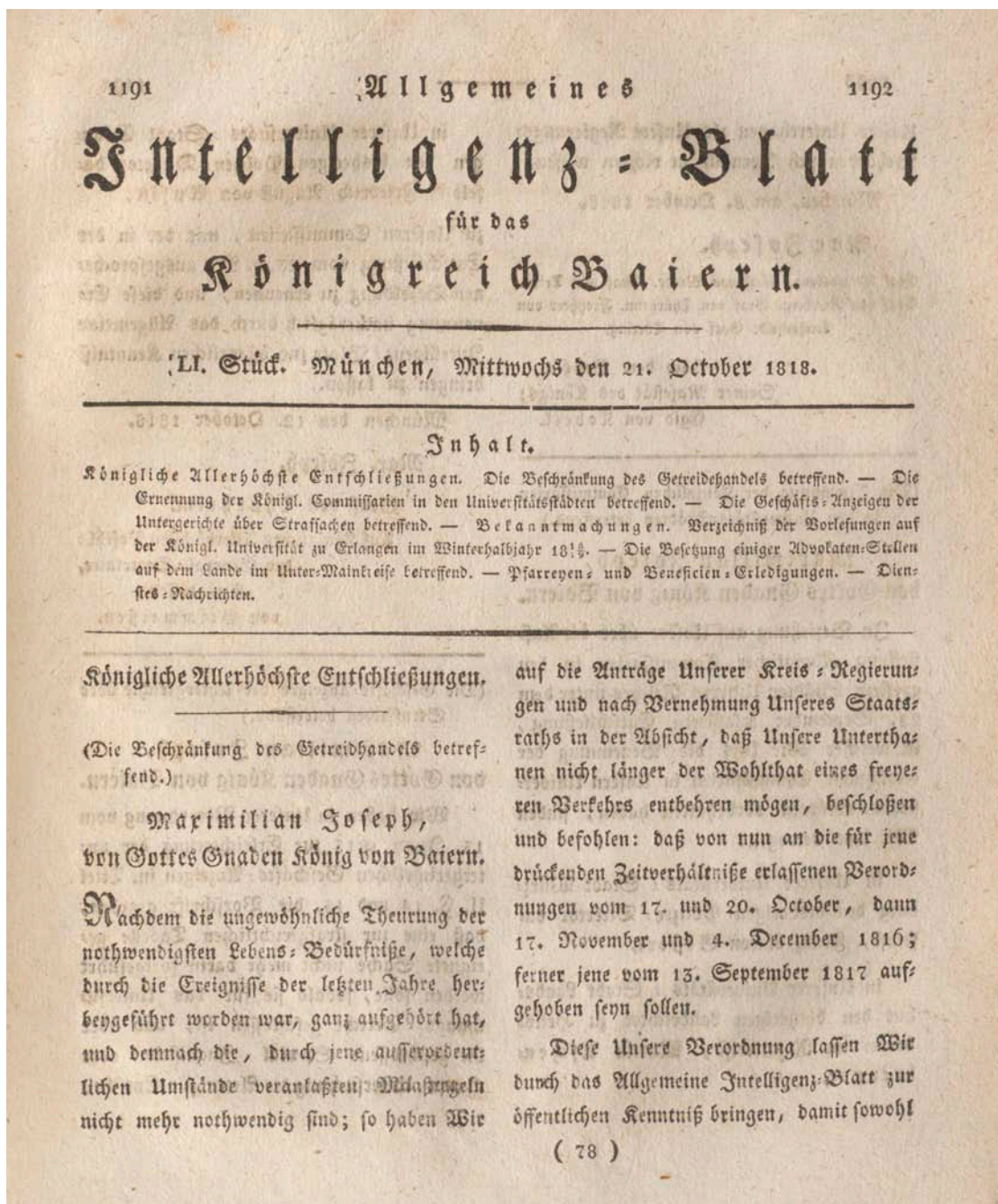


## 18 Das Ende der Krise

Entschließung im Allgemeinen Intelligenzblatt für das Königreich Baiern: „Die Beschränkung im Getreidehandel betreffend“, 1818

1818 fiel die Ernte gut aus und der Eigenbedarf an Getreide wurde gedeckt. Die Preise sanken wieder auf das Vorkrisen-Niveau. Deshalb beantragten die Kreisregierungen, dass alle in der Krise verhängten einschränkende Verordnungen wieder aufgehoben werden sollten. Am 8. Oktober beriet der Staatsrat darüber und noch am selben Tag erließ der König die „Königliche Allerhöchste Entschließung (Die Beschränkungen des Getreidehandels betreffend)“. Der stark reglementierte Verkauf von Getreide ins Ausland, die erhöhten Zollsätze, die verstärkten Grenzkontrollen und die verschärften Strafen bei Schmuggel traten damit außer Kraft. Zudem war der freie Handel innerhalb Bayerns wiederhergestellt. Die Krise war von offizieller Seite damit beendet.

Druck, Papier, 24,5 x 21, Königlich-Baierisches Intelligenzblatt 1818, Spalte 1191–1192. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Amtsbibliothek, 8°Z 116.





## 19 Erinnerung an die Not

Erinnerungsmedaille an die Hungerkrise, Münzgraveur Johann Stettner

Nach dem Ende der Krise entstand ein Absatzmarkt für Andenken an die Teuerungsjahre. Die Medaille ist das in Bayern wohl bekannteste Erinnerungsstück an die Hungersnot. Sie stammt von dem Nürnberger Münzgraveur Johann Stettner. Der Schraubtaler besteht aus einem verschließbaren Zinngehäuse in dessen Inneren sich acht Papierplättchen befinden. Die Münzattrappe berichtet gleichermaßen von dem Leid der Teuerungsjahre und von der Hoffnung auf eine gute Ernte. Auf der Vorderseite des Schraubtalers fleht eine vor Hunger entkräftete Familie um die Hilfe Gottes. Die Papierplättchen im Inneren erzählen genauer von der Not. Der Hagel habe in den Krisenjahren große Verwüstungen angerichtet, Mensch und Tier flüchteten vor Unwettern und Überschwemmungen zerstörten das Hab und Gut von Tausenden. „Der kalte Regen im Sommer erzeugt, das Schrecklichste was die Menschen treffen kan, einen Miswachs und dem aus ihm entspringenden Brodmangel.“

Schraubmedaille, Zinngehäuse mit Papierplättchen, 4,8 cm Durchmesser, Stadtarchiv Lauf, Städtische Sammlungen.

